

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 34

Artikel: Das Wiedersehn

Autor: Jemelin, Erika

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647409>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Wiedersehn

von Erika Jemelin

Sie wartete auf ihn. Weil irgendwo in einem verborgenen Winkel ihres Herzens die Ahnung lebte, daß sie ihn einmal wiedersehen würde.

Ist es denn so unmöglich, daß ein Mensch, der allein die einsame Strafe seines Lebens schreitet, einen kurzen Moment lang stehen bleibt, um zurückzuschauen? Es könnte doch eine ferne, halbverwehte Melodie, die wie ein verlorener Glockenton aus der Vergangenheit herüberklingt, an seine Seele gepoht haben. Oder der Gedanke einer sonnigen Erinnerung könnte ihm durch stille Jahre hindurch gefolgt sein, bescheiden, schweigend und treu. Wie ein Hund, der anhänglich hinter einem herläuft, mit hängenden Ohren und wedelndem Schwanz. Man mag nun schelten oder ihn zu vertreiben suchen, oder dann einfach so tun, als ob er gar nicht da wäre. Zuletzt kommt sicher einmal die Stunde, wo man, ohne es vielleicht zu wollen, seinen bettelnden Augen begegnet und in ihm den Gefährten der Einsamkeit erkennt.

Sie hoffte und wartete auf dieses Rückwärtschauen. Nicht, daß all die Jahre ohne Helle gewesen wären. Sie verstand es ja so gut, daß Licht der Erinnerung über die Trauer leerer Tage zu breiten. Wie man etwa eine alte, besonders kostbare Decke über einen einfachen Tannenholztisch legt, um seine Kahlheit zu verhüllen.

Sie entnahm das Glück, das ihr Herz zum Leben brauchte, jenem verflossenen, sonnenhaften Frühling, dessen Stunden wie ein leuchtend farbiger Blumenstrauß in ihrem Lebensbuche eingezeichnet standen. Die Freude aber lag für sie in der Zukunft, an die sie ihre schönsten Gefühle und die ganze sehnföhrtige Hoffnung ihres Herzens verschwendete.

Ihre Einsamkeit war nicht Alleinsein, oder Traurigkeit und Müdewerden. Sie brauchte nur die Augen zu schließen und lautlos in sich hinein zu horchen, um seinem Wesen, das ihr Inhalt und alles Schöne bedeutete, nahe und verbunden zu sein.

Wohl tausend Mal hatte sie das ersehnte Wiedersehen in Gedanken erlebt und erfüllt. Sie bereitete sich darauf vor, wie ein Baum, der einen ganzen Winter lang verborgene Kräfte sammelt, um den Lenz und seine Wärme zu empfangen.

Es sollte ein Fest werden. Alle lieben Gedanken und die große Zärtlichkeit, die ihm ihr Herz aufgespart hatte, würden aus ihren Blicken leuchten. Die Arme wollte sie jubelnd um ihn schlingen und beglückt fühlen, daß alles kein Traum sei. Und wäre diese Stunde nicht ein ganzes Leben des Wartens wert?

Ihr Glaube fand seine Erfüllung. Eines Tages kam er wirklich. Sein Lächeln war wie einstmals, ein wenig scheu und fröhlig, aber voller Sonnenschein. Es tastete sich ihr entgegen, war wie eine zarte Brücke, unter der die Wasser der Vergangenheit dahinrauschten.

Aber sie, die all die Jahre für diesen Augenblick gelebt hatte, stand ohne Worte und wie erfroren vor ihm. Zu lange hatte dieses Wiedersehn als Traum in ihr gelebt, um nun plötzlich als Wirklichkeit empfunden werden zu können. Sie war von dem Wunsche erfüllt, ihm ihre Hände liebend entgegenzustrecken; aber sie hingen kraftlos an ihr nieder und waren kalt wie die einer Gestorbenen. Alle guten Worte, die ihm ihr Herz zu erzählen gehabt hätte versanken ungesprochen in dunkle, gründlose Tiefen. Wohl mühten sich ihre zitternden Lippen um ein zages Lächeln, aber es war ein Lächeln ohne Licht, von dem ihr Herz nichts wußte. Sie schlug die Augen nieder, denn sie schämte sich nun über die Fülle der Empfindungen, die ihm ihre Blicke hätten verraten können. Die Melodie des starken Liedes, die all die Zeit wie eine helle Glocke durch ihr Inneres geläutet hatte, wurde stärker und brausender; aber kein Ton sprang über ihre Lippen.

Und in dieser Hilflosigkeit, die wie eine helle Fessel ihr Sein umfangen hielt, konnte sie den Weg über die Brücke seines Lächelns nicht finden; obgleich ihr Wesen sich nach dem seinen sehnte, wie eine Blume, die nach der Sonne dürstet.

Es war, wie wenn in einem finstern Raum nach langer Zeit eine Kerze angezündet wird. Benommen blinzelt man in den Schein, läßt die Helle wie Erlösung über sich hinschießen; aber man friert ein wenig, weil die Flamme zu schwach ist, um auch Wärme verschenken zu können.

Bis zwei Arme sich tröstend um ihre Schultern legten und eine bärige Wange die ihre in scheuer Lieblosung streifte. Bis ein warmer, sehnender Mund zärtlich über ihre geschlossenen Augen streichelte, um dann in der weichen Bucht ihrer beben den Lippen zu versinken.

Da hatte die starre Gebundenheit ihres Seins die Erlösung gefunden. Gleich einem funkelnden, goldenen Strom floß das Bewußtsein der glückhaften Wirklichkeit durch sie hin. Bwar waren die in die Tiefe gegliederten Worte verloren und ausgelöscht, und keine Macht der Erde wäre imstande gewesen, sie zurückzurufen. Aber sie wußte jetzt, daß die Melodie ihrer Liebe von ihm verstanden worden sei; und nun war ja alles gut. —

Bachtag im Burehus

I möcht noch emal vonere wichtige Arbeit im Burehus brichte, vonere schöne Pflicht vo der Büri. I meine ds Bachen. „Unser täglich Brot gib uns heute“, bätte mer scho im Vaterunser. Ds tägliche Brot! Mi nimmt's eso fälbverstände hi, mi dänkt gar nid dra, daß es anders chönnti si u ertsch we's is fötti mangle, merkti mer de, wie's imene alte Spruch heiszt: „Ds Brot isch guet, kes Brot isch nid guet!“ Weme i der Stadt usgwachse-n-isch wie-n-ig, so het me äbe ou nid lang gfragt: „Wie entsteit es Brot?“ Mi het's halt bim Beck greicht u witers nid viel derbi dänkt. Aber wo-n-i du als jungi Lehrere ds erscht Mal imene Burehus ha dörfe zueluege, wie us Mähl u Wässer, Salz u Surteig Brot wird, da isch es mer schier vorlech z'Muet gsi u es het mi dunkt, das syg doch oppis ganz Großes, wo da e Burefrou dörf mache, u heimlech ha-n-i dänkt, i wetti das ou

chönne. — U ou jeze, wo-n-i scho fei e chli mängisch bim Bacha ha dörfe mithälf, gspüre-n-i jedesmal oppis vom Säge, wo da drinne liegt, weme sys tägleche Brot sälber darf schaffe. —

I alte Zyt bei si no nid so gäbig chönne Brot bache wie mir hüttigstags. Zur Zyt vo de Pfahlbauer, Helvetier u Alar manne isch das sicher e gar müehlami Arbeit gsi. Dänkt me nume o! Was het das doch für Zyt u Müehl gmanglet, gis nume die Chörner zwüsche zweeene Steine vermahle gsi si. Da hei die Troue oder bi de Fürste d'Sklavinne stundelang müesse hinger em grösere Bodestei, wo sie d'Chörner druf gschüttet gha hei, chönle oder gruppe u der chliner Mühlstei taftmäig vorwärts u rückwärts schiebe bis si ändtliche es grobs Mähl übercho hei. Natürliech isch de ds Chrißch o no derbi gsi. Das Mähl hei si jeze mit Wasser zume dicke Mählbrei agrüehrt u